

# Die gute Lutherstube

FAZ 26.2.03, *Winkler = Wischhoff*

## Wittenberg als Erinnerungsort: Die Verwandlung des Reliquienkultes in der Reformation

Selbst den radikalsten Protestbewegungen gelingt es nicht, sich ganz von der Vergangenheit frei zu machen. Das Alte, das sie überwinden wollen, beweist auch nach der Revolution seine Lebendigkeit, indem es eine neue Gestalt und Funktion annimmt. Ein Beispiel ist das Verhältnis der Reformation zum mittelalterlichen Reliquienkult. Dieser hatte in Luthers Nähe besonders geblüht. Sein Landesherr und Schutzpatron, Kurfürst Friedrich der Weise, war ein hingebungsvoller Reliquiensammler. An die zwanzigtausend heilige Reste hat er besessen: vom Stroh aus der Krippe bis zur Dornen aus der Dornenkrone. Anders als reformierte Bilderstürmer begegnete Luther den Reliquien selbst gelassen. Er bekämpfte nur ihre kultische Verehrung. Sie waren für ihn „alles tod Ding“. An ihre Stelle setzte er eine Spiritualität, die äußerer Bilder und heiliger Gegenstände nicht mehr bedurfte.

Das Klischee vom sinnenfeindlichen Protestantismus allerdings geht an Luther vorbei. Für ihn stand fest: „Ohn' Bild können wir nichts denken und verstehn.“ Religiöse Bedeutung hatten für ihn aber nur die inneren Bilder. Den Glauben verstand er als Ein-Bildung Christi in die Seele, die nur das Wort Gottes vermitteln kann. Doch seine Anhänger bedurften weiterhin der äußeren Bilder. So sammelten und bestaunten sie Dinge aus dem Besitz des Reformators, in denen sich seine Lebensgeschichte verdichtete. Aber solche Lutherreliquien besaßen keine magische Funktion, sondern waren nur Medien der Erinnerung. Folgerichtig fanden sie ihren Platz nicht in Kirchen,

sondern in Museen wie dem 1655 erstmals erwähnten Museum Lutheri (Stefan Laube, „Der Kult um die Dinge an einem evangelischen Erinnerungsort“, in: Lutherszenierung und Reformationserinnerung, hrsg. von Stefan Laube und Karl-Heinz Fix, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2003).

Noch wichtiger als Dinge waren Räume und Orte wie die Lutherstube. Der wichtigste evangelische Erinnerungsort aber war Wittenberg. Diese Stadt wurde so etwas wie eine begehbare Lutherreliquie. Anders als katholische Pilgerfahrten brachten Wittenbergbesuche den protestantischen Besuchern jedoch weder Heilung noch Ablass, wohl aber eine religiös-historische Herkunftsgewissung. Gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts nahm sich die moderne Museumskultur auch der Reformationserinnerung an. Sie wurden wissenschaftlich erfaßt, professionell ausgestellt und zugleich für eine säkulare Geschichtreligion funktionalisiert. In monumentalen Inszenierungen vereinnahmte man das Luthergedächtnis für die Selbstsakralisierung des Wilhelminismus. Von einer solchen Annexion der Vergangenheit erzählt das Schicksal eines Lutherbriefs; der 1911 von einem Leipziger Antiquariat angeboten wurde. Es war ein mehrseitiges Schreiben Luthers an Kaiser Karl V., in dem er diesem kurz nach dem Wormser Reichstag von 1521 noch einmal seine Intentionen vermitteln wollte. Auch wenn dieser Brief seinen Adressaten nie erreichte, schien er doch unmittelbar die Aura einer „Sternstunde der Menschheit“ auszustrahlen (Stefan Laube, „Lutherbrief an den Kaiser. Kai-

serbrief an die Lutherhalle“ in: Lutherszenierung und Reformationserinnerung)

Für hunderttausend Mark wurde er von Pierpont Morgan ersteigert, einem mächtigen amerikanischen Finanzmagnaten. Morgan war ein großer Sammler, obwohl er, wie Wilhelm von Bode schrieb, „ohne Kenntnisse, besonderen Geschmack oder natürliche Begabung, selbst ohne gute Ratgeber“ war. Morgan schenkte den Lutherbrief Wilhelm II., der ihn an die Wittenberger Lutherhalle weitergab. Dort wurde er einer geradezu kultischen Inszenierung unterworfen. Man präsentierte ihn in einem vom Kaiser selbst genehmigten Sandsteinstabiment wie in einem Schrein. Dieses Reliquiar stellte man in einen stillen, lichten Erker wie in einen Seitenaltar. Schließlich wurde der Erker so ausgemalt, daß jedem die innere Verbindung von evangelischem Christentum und preußischer Herrschaft klarwerden mußte. Über dem Lutherbrief schwebte der preußische Adler.

Längst besuchen nicht mehr protestantische Pilger, sondern historisch interessierte Bildungstouristen die Lutherhalle. Im neuen Ausstellungskonzept, das in diesem Jahr der Öffentlichkeit vorgestellt wird, werden sie den Lutherbrief schlicht an einer Seitenwand entdecken. Keine preußischen Insignien werden ihn mehr einrahmen. An die Stelle der kultischen Verehrung tritt die nüchterne historische Information. Statt eines Schreins finden die Besucher nun einen Desktop, auf dem sie das gesamte Schreiben lesen und sich über seine historischen Zusammenhänge informieren können.

JOHANN HINRICH CLAUSSEN

502